



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

\$. 44. Oberitalien und der Backsteinbau.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

Zwischen Pilaster oberer und unterer Stockwerke ist kein Unterschied. Die einzelnen Gebäude: S. Zaccaria (Fig. 12), S. M. de' Miracoli, S. Giovanni Crisostomo und andere Kirchen desselben Typus. Die Paläste Trevisan, Malipiero, Manzoni - Angaroni, Dario, Corner-Spinelli (Fig. 11), Grimani a San Polo und andere; die älteren Scuole.

Die Paläste werden gerettet durch die Schönheit des aus der gothischen Zeit ererbten Compositions motives. (§. 21, 94.) Wo dieses nicht vorhält, wie z. B. im Hof des Dogenpalastes, zeigt sich der Prachtsinn in seiner vollen Rathlosigkeit. Der einzige Palast mit ernsterer Durchführung der antiken Ordnungen, und zwar zum Theil in Halbsäulen, lässt bei allem Luxus und Geschmack die florentinische Schule schmerzlich entbehren: Pal. Vendramin-Calergi, 1481 von Pietro Lombardo.

An den Fronten der Kirchen (S. Zaccaria) und der Scuole (bes. Scuola di S. Marco, Fig. 13) wird unbedenklich der ganze Vorrath von Incrustationen, Pilastern und andern Zierformen im Dienste von kindlich spielenden Compositionen aufgebraucht; halbrunde oder sonst geschwungene Mauerabschlüsse, bisweilen prächtig durchbrochen als Freibogen. An der Scuola di S. Rocco (1517) wurde das neue Motiv frei vortretender Säulen aufgegriffen (§. 37) und dieselben gleich mit Blumen umwunden.

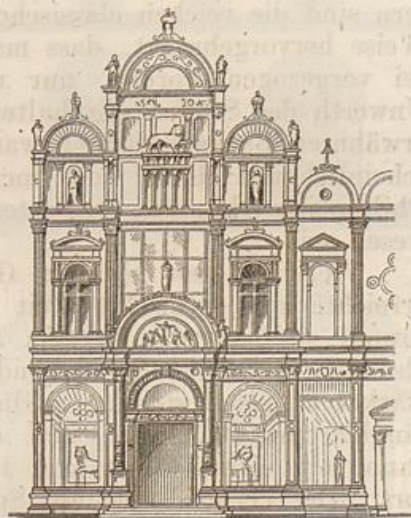


Fig. 13. Scuola di S. Marco zu Venedig.

Wo wäre die moderne Baukunst geblieben, wenn sie dem venezianischen Kunstschreinergeist und Juweliergeist dauernd in die Hände gefallen wäre? Wie sehr würde man in Venedig selbst die Bauten des Florentiners Jacopo Sansovino und seiner Schule vermissen, durch welche erst die ausgebildete Hochrenaissance sich hier Bahn brach.

§. 44.

Oberitalien und der Backsteinbau.

Der Backsteinbau hat seit Anbeginn aller Kunst wohl nie selbständig seine eigenen Formen geschaffen. Seit Aegypten für Steinbalken über Steinfeilern eine bestimmte Ausdrucksweise

hervorbrachte, gab der Steinbau im Ganzen überhaupt die Formen an. Der Backstein, durch jene uralten Präcedentien befangen und Jahrhunderte hindurch als blosser Ersatz des Steines gebraucht und nach Kräften verhehlt, spricht auch in den wenigen römischen Beispielen, wo er zu Tage tritt, die Formen des Steines nach.

Rom wendet den Backstein bei seinen riesigsten Bauten, wie bei seinen Privathäusern (Pompeji) an, aber dort mit einer marmornen, hier mit einer Stuccohülle. Monumental behandelt und offen zugestanden findet man ihn fast nur am Amphitheatrum castrense (§. 38), an dem Denkmal beim Tavolato und am sog. Tempio del Dio redicolo bei Rom. An diesen beiden Grabmälern sind die reichen classischen Formen auf eine so kostspielige Weise hervorgebracht, dass man annehmen darf, der Backstein sei vorgezogen worden, nur um künftige Grabschänder durch Unwerth des Stoffes abzuhalten. Die bei Vitruv und Pausanias erwähnten Backsteinbauten waren theils erweislich, theils wahrscheinlich mit Mörtel oder Incrustation bedeckt, und selbst am Philippeion¹ könnten wenigstens die Gliederungen von Stein gewesen sein.

Vielleicht den höchsten Grad von relativer Unabhängigkeit erreichte zur gothischen Zeit der Backsteinbau in Oberitalien, sowohl südlich vom Po (Via Aemilia von Piacenza bis Ancona) als auch im Mailändischen und Venezianischen, obwohl hier mit stärkerer Zuthat steinerner Gliederungen. Man begann wohl anfänglich mit Backstein, weil der Stein theuer war, fuhr aber dann mit eigener Lust und in hoher Vollendung der Technik fort. Der Verpflichtung auf Spitzthürmchen, Giebel und Strebebogen soviel als ledig, gestaltete man Fenster, Gesimse und Portale im Geiste des Stoffes auf das Prachtvollste um. Der Steinbau entlehnte jetzt sogar Formen vom Backsteinbau. (So einige Details an der Marmorfaçade des Domes von Monza.)

Das stolze Vorurtheil für diese Prachtformen war stark genug, um das Eindringen der Renaissance zu verzögern und selbst einen Filarete, (§§. 22 u. 31) trotz seinem Fluch über das Gothische, am Ospedal maggiore zu Mailand zu spitzbogigen Fenstern zu nöthigen; er füllte wenigstens das Detail derselben mit seinem geschmackvollen Renaissancezierrath an. Dasselbe that er oder ein ungenannter Nachfolger an einem höchst zierlichen Privatpalast, der im vorigen Jahrhundert demolirt wurde, aber in einer Abbildung bei Verri, Storia di Milano, weiterlebt.

¹ Paus. V. 20. s.